

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 28 (1946)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenblatt, Zürich
Inseraten-Nachnahme: Monatliche 1.00, Geschäftsstelle 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Schweizerischer Frauenbund, Zürich, Telefon 222 52. Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Infektionspreis: Die einfache Monatszeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 20 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsdauer, wenn der Infektionspreis - Infektionschluss Montag abend

Monatspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Monatspreis pro Jahr Fr. 16.—
Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Büros / Abonnements-Eingangsungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Nobelpreise

El St. Unter dem dieses Jahr von der schwedischen Akademie verliehenen Nobelpreisen befinden sich drei, welche uns als Frauen und Schweizerinnen ganz besonders freuen.
Der Friedenspreis ist an zwei Persönlichkeiten gegangen, deren ganzes Lebenswerk der Sicherung des Friedens und der Völkerverständigung galt: an die Amerikanerin Emily Greene Balch und den Amerikaner John G. Mott. Emily Greene Balch wurde 1867 in Massachusetts geboren, studierte später in Paris, Berlin und Chicago Nationalökonomie und interessierte sich früh sehr lebhaft für die Frauen, aber vor allem für die Friedensfrage. 1915 war sie Delegierte am Internationalen Frauenkongress in Haag, und von 1919 bis 1922 war sie Sekretärin der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, der sie ihre beste Kraft zur Verfügung stellte, um sie von 1926 an als Präsidentin durch eine schwierige Zeit zu führen.
Dr. John G. Mott ist der Begründer und frühere Vorsitzende des Internationalen Missionarates und Präsident des Weltbundes der Christlichen Jungmännervereine (Y. M. C. A.). Durch seine weitestgehende und unermüdete Tätigkeit hat er außerordentlich viel zur kirchlichen Einigungsbewegung geleistet, und die „Basler Nachrichten“ wiederholen dem heute Ginnundachtzigjährigen, was sie ihm zu seinem 70. Geburtstag geschrieben hatten:

„Es ist das Lebenswerk eines Mannes, der nie Besorgnis hat sein wollen, weil er sich als Botschafter ruhte, mit dem allgemeinen Völkertum, wie es die evangelische Kirche vertritt, voll und ganz ernst zu machen.“
Zum zweiten Mal ist der Literaturpreis an die Schweiz gefallen, aber besser gesagt, an einen ihrer Söhne, der ihr durch sein ganzes künstlerisches Werk, vor allem aber auch durch seine geistige Haltung, in guten und bösen Zeiten Ruhm und Ehre gebracht hat. Als Dichter von Geburt kam Hermann Hesse jung in die Schweiz, lebte sich hier so gut und ganz ein, daß er schon lange einer der angesehensten geworden ist und in seinem Werk und seiner Geisteshaltung in einer selten glücklichen Art die wertvollsten Seiten der alten deutschen Klassischen Kultur mit dem Ideal eines internationalen Humanismus vereinigt, den er tief in schweizerischer Art und Freiheit verankert weiß. Uns allen, in deren Generationen er aufgewachsen und „groß“ geworden ist, ist er lieb geworden in seinen Werken, im Peter Camenzind, Im Inneren Rad, im reifen Glasperlenpiel, und wie vielen von uns ganz besonders in seiner feinen, künstlerischen, sein zitierten Lyrik, in der trotzdem die Form noch lange nicht das Schönste ist, sondern die warme, vibrierende Seele, die mit so wenig Worten im Sauer und Leser tiefste Schwärme weckt und zugleich stillt.
Heute, wo ihm, wie einst Karl Spitteler, die Ehre des Nobelpreises als eines jüdischen des Gutes und Idealen im Menschen jederzeit gewohnt, heute danken auch wir Frauen ihm für alle Schönheit, die er uns für stille Stunden geschenkt hat.

Merke Großes und Kleines

El St. Wenn wir die Tageszeitungen einigermaßen regelmäßig verfolgen, so fällt uns immer wieder auf, wie nah gegenwärtig in der ganzen Welt Großes und Kleines beieinander liegt. Während in der UNO Tag für Tag heiß und hartnäckig um die Gestaltung des Friedens gekämpft und gerungen wird; während das Internationale Rote Kreuz, die UNRRA, die Schweizerpende und all die vielen großen und kleinen Hilfsorganisationen ihr Menschennützlichstes tun, um dem Weltelend und der Welt-Not zu steuern, sind die Regierungen der verschiedensten Länder gegungen, sich um oft sehr kleine und allzu menschliche Dinge zu kümmern und im Kampf gegen Sabotage, Schwarzhandel und Gangstertum aller Art ihre beste Zeit und Kraft zu verwenden.
Statt daß die Menschen nach beendeter Weltkrieg froh und dankbar über des Werdens und des Grauens Ende nun ihre besten Kräfte dem Wiederaufbau der Welt zur Verfügung stellen würden, sind es überall nur die materiellen Ansprüche und Forderungen, die ihr Tun und Handeln bestimmen. Streif folgt auf Streif, Aufwand auf Aufwand, und überall gärt so viel Unzufriedenheit und Auflehnung gegen die bestehende Ordnung, daß man sich wirklich fragen muß, wie in einer solchen Welt und mit einer solchen Menschheit ein Friede aufgebaut werden soll, der Bestand haben kann. Denn wo in den Völkern intern dieser Geist der Unzufriedenheit herrscht, wird er leicht über die eigenen Grenzen hinausgeschlagen und

einen Abstoß suchen in Ereignissen, welche den Weltfrieden gefährden.
Wenn wir uns umschauen in den Ländern Europas, so sehen wir mit Freuden, wie Belgien, Holland, Dänemark und Norwegen an ihrem Neuaufbau voran kommen, sehen mit großer Freude, wie Frankreich, dessen intelligenter und vorzüglicher Geist der Welt so nötig wäre, sich in politischen und verfassungsmäßigen Konflikten und Kämpfen gerüstet und erfrischt, sehen mit Bedauern, mit welcher Mühe Italien seiner Schwierigkeiten immer noch nicht Herr wird. Wir sehen die Balkanländer, in denen unklare Verhältnisse herrschen, weißt von jedem demokratischen Ideal, und hoffen, daß Griechenland auf seinem Weg zur Gewandung nicht durch extreme und fremde Kräfte gehemmt werde. Ein Stück weiter auf dem Globus, schon in der asiatischen Sphäre plagen Bomben auf Bomben und werden Attentate verübt, von denen man das Gefühl hat, wenn schon — dann wären sie seinerzeit im Bereiche des Reichs nützlich und begünstiger gewesen. Aber es gibt immer einzelne Menschen und ganze Völker, die ein besonderes Talent haben, diejenigen zu verleiten und vor den Kopf zu stoßen, um deren Freundschaft sie einst froh waren.
In Deutschland herrscht bittere Not und ein allgemeines Durcheinander nach dem Prinzip „Ordre, contr'ordre, désordre“, indem die Besatzungsbefehlshaber der einzelnen Zonen viel zu wenig miteinander, ja oft gegeneinander arbeiten. In grausam har-

ter Art muß das deutsche Volk jetzt büßen, was seine Sünden in der ganzen Welt an Not und Zerstörung angerichtet haben. Groß scheint der Heilswille überall zu sein, aber die Rettung des deutschen Volkes liegt letzten Endes doch in seinen eigenen Händen und nicht in der — vom letzten Krieg her fastjam bekannten Methode, allen andern, die Schuld am Krieg und an den daraus erfolgten Zuständen auszuheben.
Neben all diesen großen Schicksalen und Apellen scheinen uns unsere Sorgen und Schwierigkeiten klein und nicht so weitersehender. Und doch, alles was innerhalb eines Volkes und Staates vor sich geht, ist irgendwie wichtig und zieht wie ein ins Wasser geworfener Kieselstein in kleinerem oder größerem Gebiet seine Kreise. Das allgemeine öffentliche Interesse gilt unserer Ernährungslage. Daß diese nicht glänzend ist, beweist die von Monat zu Monat „schlafter“ werdende Lebensmittelkarte mit den vielen zu Nichtstun und Unnutz verdammen blinden Coupons. Entgegen der Auffassung in dem diese Fragen berührenden Artikel weiter unten, wissen wir, und haben wir das Vertrauen, daß unsere Behörden alles in ihrer Macht liegende tun, um die Vorkriegsstände aus dem Ausland zu „beleben“. Was Schaden uns schließlich zwei Wochen ohne Schweinefleisch, im letzten Krieg gab es zweimal zwei ganze Wochen mit „überhaupt kein Fleisch“. — Nebenfleisch eigentlich als solche vorübergehende Erfrüngen scheint uns die allgemeine Warenknappheit auch auf andern Gebieten zu werden: Schuhe, Strümpfe, Textilien, Confection, Papierbranche, Keramik, es gibt kaum einen Sektor mehr, in dem man noch richtig Auswahl hat und so kaufen kann, wie man kaufen möchte, nicht nur seinem Geschmack, sondern dem ewig an Schwindelhaft lebenden Portemonnaie entsprechend.
— Wer wo die halbe Welt hungert und noch nicht ganz in den Arbeitsprozess eingeschaltet ist, wo eine andere Welt aus Lebensmittel über die Hochkonjunktur streift und die Arbeit verlagert, da kann man sich ja denken, daß nicht alles an Schnürchen gehen kann. Bei uns in der Schweiz mag übrigens das enorme Anwachsen des Fremdenverkehrs auch einen fühlbaren Mehrverbrauch an den vorhandenen Gütern verursacht haben. Und so sehr man sich freut für alle diejenigen, die nach Jahren des Darbens sich bei uns wieder einmal „ein wenig wohl sein lassen“ konnten, so sehr wäre doch zu wünschen, daß im Hinblick auf das Ganze die Verpflegung in den Gaststätten wieder etwas beschnitten und vereinfacht würde. Es wäre nicht zu verurteilen, wenn der oberflächlich beobachtende Tourist an vielen Orten aus dem Bemühen der Bevölkerung, ihm Freude zu machen, den Schluß zöge, die Schweiz sei ein Land Ranaan, in dem die guten und notwendigen Dinge unerschöpflich aus unseren Bergwänden fließen, und unsere Flüsse nur Milch und Honig führen.
Wenig behaglich ist die Geschichte mit den Entenieren und den Folgen, die aus den damit importierten Bazillen entstanden sind und noch weiter entstehen können. Und da braucht es, es sei erlaubt, dies zu sagen, doch eine gewisse Naivität vom KEA, wenn es glaubt, die Gefahr damit bannen zu können, indem es durch eine Presseerklärung das Volk auffright, die Eier dürften nur nach zehn Minuten langem Sieden hart gegessen werden. Wie viele Tausende von Hausfrauen

Eingabe der Frauengentrale beider Basel an das Erziehungsdepartement

Basel, November 1946.
Herrn Regierungsrat Dr. C. Riville
Vorsteher des Erziehungsdepartements
Basel
Sehr geehrter Herr Regierungsrat,
Ihre Aufforderung an die direkt interessierten Kreise, Wünsche zur Revision des Schulgesetzes einzureichen, veranlaßt die der Basler Frauengentrale angeschlossenen Vereine, erneut das Verlangen zu stellen, die in Paragraph 29 des Schulgesetzes vorausgesetzten obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungskurse befristung zur Durchführung zu bringen.
Da der betreffende Gesetzesentwurf bereits vom Erziehungsrat genehmigt und vom Regierungsrat durchberaten ist, sollte es möglich sein, im kommenden Schuljahr die Kurse einzuführen.
Ihre Notwendigkeit ist unbestritten und durch die Erfahrungen der Kriegsjahre hundertfach erwiesen. Wir wissen, daß auch Sie unsere Ansicht teilen und bitten Sie deshalb, dem Wünsche im Interesse der Familien unseres Kantons möglichst bald zu entsprechen.
Mit dem Ausdruck unserer vollkommenen Hochachtung begrüßen Sie, sehr geehrter Herr Regierungsrat,
für die Frauengentrale Basel-Stadt:
Die Präsidentin: S. Deri-Sarafin
Die Sekretärin: E. Brogle-Hutopfer

hören niemals etwas von einem solchen Hirtenbrief — es wäre sicher besser, diese vier Stunden ganz „abgestoppt“ oder eventuell weitere Stunden nur ganz konzentriert an Anhalten, Kantinen und dergleichen abgegeben werden, wo dann auch eine Sicherheit für die zehnjährige Siedezeit gewährleistet werden kann!
Weniger klein in der Dimension als die Sorge um die Entenerie berührt auch die Schweizerfrage die Sorge um den Stand der Bundesfinanzen. Das Defizit ist riesengroß, und als gute Hausfrauen wundern wir uns, daß in einer Zeit, wo eine noch nie dagewesene Welle von Hochkonjunktur unsere gesamte Wirtschaft in fast allen Bezirken der Produktion trägt, daß es da nicht möglich ist, den nötigen Ausgleich zu finden, oder doch wenigstens eine schöne a conto-Abtragung an unsere Mobilisationsausgaben möglich zu machen. Wir schauen zu, wir wundern uns, wir halten den Mund, wie man es von uns Frauen erwartet und werden in Anmut die uns zukommende vermehrte Zeit an Steuern und „Opfern“ tragen.
Zum Schluß gedenken wir noch der abgeklärtesten Hilfsaktion der Schweizerinnen und hoffen von Herzen, daß der große Aufwand an Zeit und Eingabe an dieses Werk schließlich von einem schönen Resultat gekrönt sei. Wenn nun auch die Pakti-Aktion abgeschlossen ist, so besteht immer noch ein gewisses Postfach-Ronto VIII 2116, welches nach wie vor „aufnahmefähig“ ist und dem leitenden Komitee die Möglichkeit verschaffen will, die vielen Tausende von eingegangenen MC. einzulösen.
So geht Großes und Kleines nebeneinander

Weg nach Innen

Wer den Weg nach innen fand
Wer in glühendem Schwereiten
In der Hellsicht Kern geacht,
Daß sein Sinn sich Gott und Welt
Nur als Aid und Geheimnis wählet
Ihm wird jedes Tun und Denken
Zwangslos mit seiner eignen Seele,
Welche Welt und Gott enthält.
Hermann Hesse

Allein

Es führen über die Erde
Straßen und Wege viel
Aber alle haben
Daselbe Ziel,
Du kommst reiten und fahren
Zu zwei'n und zu drei'n,
Den letzten Schritt mußt du
Gehen allein.
Drum ist kein Wissen
Noch können ja gut
Wohi daß man alles Schwere
Allein tut. —
Hermann Hesse

Nachdruck verboten

Michaela

Ein Frauenstück
Von Irmgard v. Faber du Faur

Als Michaela am anderen Morgen an den Strand kam, stand Böslj mit den drei kleinen Mädchen schon an der Treppe, die sie immer benutzte, und die Kinder wollten Peter gleich in ihre Mitte nehmen. Michaela wehrte ab.
„Ich werde heute mit Peter zu den Felsen gehen, spielt ihr nur schön im Sand.“ Dann teilte sie auf Deutsch Böslj das Verbot des Vaters mit. Böslj wurde sehr traurig. Michaela zog Peter schnell fort. Noch lange hörten sie die Stimmen der kleinen Mädchen.
„Warum gehen sie fort? Wann spielt er wieder mit uns?“
Von da ab suchte Michaela immer einen andern Teil des Strandes auf, sie sah sich nicht mehr oder höchstens ganz aus weiter Ferne. Peter wurde wieder derselbe stille, folglose, kleine Bub, der nichts aus eigenem Antrieb tat und manchmal erstreckt vor dem Meer lag und sagte:
„Es ist größer, als ich gedacht hatte.“
In der anderen Woche war der Kartentag frei.

Er erwartete Michaela bei den Felsen. Michaela war erstaunt, wie er ausnahmslos ohne seine geliebte Mütze und im gewöhnlichen Anzug. Er schien ihr älter und ein wenig erbarungslos; sein Haar war nicht mehr sehr hell, sein Gesicht und seine Hände kamen ihr noch halber vor als sonst. Er hatte für Peter ein kleines Fischernetz an einem Stiel mitgebracht, damit sollte er in den Wasserlöchern fischen und seinen kleinen, roten Eimer mit seiner Beute füllen. Michaela legte sich zum Kartentag auf den Felsen, doch hielt sie zugleich immer Peter am Kittel fest und gab zwischendurch auf seine Auszüge und Fragen Antwort. Sie war bekommen, als der Kartentag zu sprechen begann.
Er erzählte ihr, er sei vor neun Jahren verheiratet gewesen. Seine Frau sei im ersten Kindbett dem ungeborenen Kinde nachgefolgt. Seitdem habe er kein Mädchen mehr angehen.
„Kommen Sie heute abend? Ich bin noch frei, so will ich Ihnen alle Erinnerungen zeigen, meine Wohnung, die für mich allein viel zu groß ist, doch für zwei ein heiziges Nest.“
Und nun kam, was Michaela geahnt hatte, das Geständnis seiner Liebe, sein Wunsch, sie aus der Sklaverei, die jede Stellung sei, zu befreien, sie zur Herrin eines kleinen Hausgärtchens zu machen und zur Herrin und Mutter seines Kindes.
Michaela waren Tränen gekommen, so sehr wurde ihr Herz bei seinen Worten getroffen. Sie sollte be-

freit werden vom Dienen, von dessen Bitterkeit sie schon manches geschmeckt hatte; dafür müßte sie die Frau des Kartentags sein, von heute bis in ihre Lebensstunde. Er wollte ihr die Süßigkeiten zeigen, wie einem freien Tier seinen Käfig.
Er füllte, daß er sie überumpelt hatte und ihr Zeit lassen mußte. Er sagte:
„Wir wollen noch ein wenig bummeln und heute Abend kommen Sie zu mir herüber. Ich habe Sie erschreckt, nicht wahr?“
Sie nickte dankbar, daß es er meinte. Er tat ihr leid wie sie selber auch, so plötzlich vor eine so bitterste Frage gestellt.
Peter zeigte alles, was in seinem kleinen roten Blech-eimer trock und schwamm und trabbelte: Mühlsteine, Krabben, Fischelein.
„Und nun schenken mir ihnen alles die Freiheit wieder!“ sagte Michaela. „Nach auf, wie sie sich freuen werden!“ Und sie zeigte Peter, wie er lachte den Eimer tippen mußte, und dann eines nach dem anderen zurück in sein geliebtes Wasser in den Felsenlöchern tauchte. Dann bummelten sie zu Dritt über den schönen weichen Sand, der Kartentag hatte seine Arme hinter Michaelas Rücken geschlossen; sie empfand diese Stütze als Wohlthat in der inneren Zurechtung, die sich nicht legen wollte. Als sie einen belebteren Teil des Strandes fanden, sagte er plötzlich:
„Es ist besser, Fräulein Michaela, ich verlasse Sie hier. Auf heute Abend nicht wahr?“

Eine Frau präsiert den Schriftstellerverein Frankreichs

Es wird wenig als Frauen freuen, und ganz besonders diejenigen die selbst erfolgreich die Feder führen, zu erfahren, daß Camille Marbo, die berühmte Schriftstellerin zur Präsidentin des Schriftstellervereins Frankreichs ernannt wurde. Ihre die ihr schon zum zweiten Male wiederholt. Als Tochter von Paul Appel, der große Wähler an der Pariser Universität, und als Gattin Emile Borel, ehemaliger Marineminister und späterer Bürgermeister von St. Germain im Dep. Yvelines, konnte sich Camille Marbo schon frühzeitig in diesem intellektuellen Milieu bewegen und ihr Talent ausbilden. Sehr begabt, fast mit männlichen Eigenschaften ausgestattet, schenkte sich Camille Marbo durch ihre ehrliche Demut und Bescheidenheit aus, und war für ihren Vater, wie später für ihren Gatten, eine ausgezeichnete Mitarbeiterin. Im Jahre 1927 trat Camille Marbo als Mitglied des Komitees des Schriftstellervereins ein, und wurde jedes Jahre Trägerin zur Vizepräsidentin ernannt, um nach drei Jahren zur Präsidentin vorzurücken. Die heutige Ernennung ihres Amtes bekräftigt nur, was auch wohl bemerkt getroffen wurde. Während der französischen Kriegsjahre hat sich Camille Marbo in der höchstschwierigsten Zeit mit ihrem Mann, grünte sie ein Spital, die Wunden, die so vielen armen Frauen geblieben hat, Krüppeln, Verwundeten, Blinden, Taubstummen, u. a. m. wurden ins Leben gerufen. Als die Deutschen Emile Borel ins Gefängnis warfen, übernahm seine mutige Frau die Bürgermeisterei und Gemeindegeschäfte und war ein tätiges Mitglied der Widerstandsbewegung, der sie als Bindeglied die größten Dienste leistete, auf die Gefahr hin, selbst von dem Feinde abgeführt zu werden. Aber die mutige Französin überwand alle Schwierigkeiten und hatte stets nur ein Gebot: dem Vaterland zu dienen und zu helfen. Unter der Leitung ihres Vaters war das junge Mädchen schon sehr früh ausgebildet und mit 14 Jahren machte sie die gesamten Werte Dikens bekannt, dessen Ideen sie begeistert und nicht ohne Einfluß auf ihr Talent blieben. Camille Marbo debütierte mit einer Uebersetzung von Emile Borel, der „Christine Robis“, die sie mit 20 Jahren publizierte, folgte „Machandel“, und in rascher Folge, erschienen andere Werke die ihres großen Anflang fanden, der Vater liebte die freie Art Camille Marbos, ihre Aufschüttelung und die Klarheit der Ideen. Aber nicht nur schriftstellerisch hat sich Camille Marbo betätigt, sie unternahm Vortragsreisen ins Innere und Ausland, die immer eine große Zuhörerzahl anlockten. Sie wirkte auch einige Zeit als Literaturkritikerin in der „Revue bleue“ und erzielte sich ausgezeichnete dieser schweren Aufgabe. Camille Marbo ist Inhaberin der Medaille de la Reconnaissance und Mitglied der Ehrenlegion.

Marguerite Siegrist

Frauen im englischen Parlament

Eine „Echänge“-Redeung der „Basler Nachrichten“ über die November-Parlamentssitzung sagt aus: Ganz außergewöhnlichen Aufsehen erregten die Ausführungen der Abgeordneten Miss W. A. als Mitglied der Labourdelegation an der „Goodwill-Tour“ nach der Completion-Tagung in London und dort Stalin sprach. Frau W. A. sprach vor dem Parlament: „Ich bin völlig zurückgefallen nach Russland gegangen. Um Russland selbst wissen ist es an der Zeit, mit dem von den sogenannten Freunden der Completion geschaffenen Mythos ein Ende zu machen, daß Russland ein Land des Lebens ist und daß es dort so gut wie keine internen Probleme gibt. In Wirklichkeit ist das Leben in Russland heute sehr bitter. Die Lebensverhältnisse sind absolut grauenvoll. Die Frauen aus dem Land gar nicht vorstellen. Man muß quillt mit Einwohnern nötig über. Überall sieht ich auf größte Grundlosigkeit für unser Land, aber auch völlige Unkenntnis für Englands Leistungen. Ich bin überzeugt, daß das russische Volk keinen Krieg will, wenn aber das Volk oder die Regierung ihn wollten, dann würden die internen Verhältnisse der Completion ihn überhaupt nicht ausbalancieren lassen. (Diese Worte ließen das Unterhaus besonders aufhorchen.) Mrs. Bacon trat dann dafür ein, daß beide Länder sich durch gegenseitige Besuche besser kennen lernen sollten.“ F.



Wiedersehen mit Berena Conzett-Arnecht

(Zu ihrem 85. Geburtstag am 28. November 1946.)

Fräulein Bögli, die anmutige Hausdame in der Wiltz-Haus, rückt der Besucherin im beschaulichen Wohnzimmer einladend einen Sessel zurecht. „Frau Conzett wird gleich hier sein.“

Sie tritt aus dem Fenster; es ist ein klarer, funkelnder Spätmorgen. Ueber dem See weht eine leichte Brise, und die vielen Boote mit den gelblichen Segeln weifen aus der Entfernung wie eine Schaar lebendiger, weißer Kiefernblätter, die mit offenen, schräggestellten Schwingen über blauen Wellen schaukeln. — Die Rückseite des Hauses liegt in folgender Umrahmung; es ist ein wundervoller Paradiesgarten, der Berena Conzett in ihrem untrüglichen Sinn für schöne Wirkung und „Farbe“ in Harmonie mit der Natur selbst angelegt hat. Baum und Sträucher tragen immer noch ihren grünen Schmuck und das letzte Sonnenlicht läßt die glühende Pracht der bunten Farnen noch einmal aufstrahlen.

Eine Hand legt sich auf meine Schulter. — Seit zehn Jahren sehe ich erstmals wieder Frau Berena Conzett. Gegenüber mir begrüßen uns, lassen uns am offenen Fenster nieder — und wie damals — sind auch heute unsere Hände ineinandergelegt. — Gleich schimmernder Strahlenfächer liegt ihr das schlohweiße Haar über Schläfen und Stirn. Vange betradte ich dieses mütterliche, durchleuchtete Gesicht, mit den noch immer lebhaften, schattig-schwarzen Augen. Sie schaut mich an, lächelt mich an, greift noch immer zart und nimmt an den Gegenwartsproblemen regen Anteil; an der Frauenfrage sogar in sehr politischen Sinn.

Während den Gesprächspausen leben sie wieder auf in mir, alle die schweren und schmerzvollen Epochen und Enttäuschungen ihrer frühen Jugend, die mir aus ihrem echten wahren Lebensbezug, „Erlebtes und Erlebtes“ so wohl bekannt sind. — Es war kein leichter Weg, von dem kleinen Geburtsort in Wetzikon, wo Breneli Arnecht zur Welt kam, und von der lomonossow „Schmalzgrube“ in Zürichs Mittelland, wo sie ihre ersten Kinderjahre verbrachte, bis zu diesem herrschaftlichen Ruhesitz in Kilchberg.

Mit zwölf Jahren schon wurde Breneli Arnecht Fräulein Berena, um mit dem fargen Loggobin dem ererbten Vater, der geplagten Mutter eine Stütze zu sein. — Wohl herrschte die Armut im friedlichen Heim der Familie Arnecht, doch auch der Geist der inneren Wohlstandigkeit, der tapferen Wehrhaftigkeit gegen äußere Widersätze und die Bereitwilligkeit, zusammenzuhalten und für einander da zu sein!

Hier wohnt ist der Grund zu finden, warum die spä-

tere Gattin Conzett-Arnecht, trotz schwerer Erlebnisse, ihren Lebensmut, ihren Zukunfts glauben, nie ganz verlor. —

Der Zypus entriß dem glücklichen, jungen Paar das ergebene Kind, ein Zwillingchen. — Conzett, der temperamentvolle Sozialistführer aus Bünden, wollte ihnen arbeitsenden Brüdern auf legalen Wege bessere Arbeitsbedingungen schaffen, die junge Gattin trat abermals dort aufzukommende Vorträge, wo arme Heimarbeitenden gegen viel zu geringe Entlohnung, an Wohlstands- und Strömungsfragen wertten. — Der Weg zur Weltberühmtheit führte über Dornen und Dornen, über tausend Mühsalstunden. Conzett-Arnecht sprach davon, in einer Sturmnacht lachte und fand er den Tod in den Finten des Zürichs. — Der Schmerz der jungen Witwe war übermächtig; nur die Sorge um die geliebten Kinder hielt die Schmerzgefühle aufrecht und ihr stolzes Selbstbewußtsein; kein Mangel durfte auf das Andenken des geliebten Verstorbenen fallen. — So nahm sie die schwere Schuldenlast auf die eigenen Schultern — und hielt durch! — Und als es endlich, nach jahrelangem Mühen aufwärts ging, über Schanden und Geilern — da traf die lebende Mutter der schwerer Schlag: die Grippe, die im Jahre 1918 im Ganzen wüthete, entriß ihr, immer vierzehn Tagen die beiden Söhne. Aus tiefstem Bede erwachten der hartgeleiteten Frau neue Kräfte zum Weiterleben und Weiterarbeiten. — Ganz hoch ihr rastloses Streben nie nur der eigenen Lebensfähigkeit.

Die von Frau Berena Conzett gegründete Familienzeitung: „An freien Stunden“ fand mit der Zeit große Verbreitung, ward für ihre Gründerin ein wirksamer Erfolg, wurde der Grundstein zu ihrem späteren Wohlstand. — Lebende Martheine kennzeichnet den Weiterweg dieser tapferen Kämpferin. —

Zehnte Häftlinge ihrer Bedürfnisse wurden von ihr ins Leben gerufen. — Sie war die Gründerin des Mütter- und Säuglingsheimes „Anselhof“, mit ihrem Fleiß und der behaglich-elegante, alkoholfreie Stoffe für Frauen, „Zur Münz“ erstellt wurde.

Daß dieser Aufstieg einer Schweizer Frau gelungen, einer unentwegt Erhebenden und Schaffenden, dies darf uns alle am Tage ihres 85. Geburtstages mit Stolz erfüllen! Sie nehme unser aller herzlichsten Glückwunsch entgegen! Mögen ihr noch viele, schöne Lebensjahre vergönnt sein!

Marianne Hofsch-Jumbühl.

Eine Hundertjährige

100 Jahre Basler Nachrichten. Unsere große Kollegin im Blätterwald hat am 16. November zur nachdrücklichen Feier ihres 100jährigen Bestehens eine prachtvoll ausgestattete reichhaltige Festschrift herausgegeben. Wenn man die handbändige Nummer in Händen hält, so versteht man, daß sie wegen Papierfontingierung diese Heftungen ihrer Lebenskraft um ein Jahr und 100 Tage hinausgeschoben hat, und erst jetzt, fast im April 1946 ihren Lesern überreichen konnte. Die Festschrift enthält eine Reihe von Aufsätzen, die von den Redaktoren und Mitarbeitern, an Arbeitern und Mitarbeiterinnen für die Zukunft alles Gute und Verbindlichen mit unseren Wünschen den Dank für alle Anregung und Begünstigung, die auch unser beiderseitiges Ansehen und je von ihr erfüllt.

Pädagogische Gymnasialvorführung

Zwölf dem Schweiz. Berufsverband für Tanz und Gymnastik angehörende Lehrerinnen haben kürzlich an einem Sonntag in Zürich, im Kaufleuten-Ringstr. 10, zu einer Matinee eingeladen, um in einzelnen Worten und zugleich den Darbietungen gesprochenen Worten, sowie durch die „am lebenden Model“ gezeigte Gymnastik Methoden und Wert einer wohlüberlegten und in unvollständiger Körperhaltung zu erläutern. Dieser höchst interessante Vortrag lockte über Erwartung viele Zuschauer an, von denen sich wohl der eine oder andere vorgenommen hat, die Festschrift der Trägerin einmal zu sprengen und sich inskünftig unter der jümpflichen und tüchtigen Schulung einer dieser Lehrerinnen zu etwas mehr Beweglichkeit, Elastizität und daher größerer Arbeitsfreude und Lebensbejahung durchzuführen. Es handelt sich keineswegs um ein leeres schaulustiges Turnen, man mußte bloß die „Gymnastik mit Kindern“ (Willy Reising, Stragöffe, Zürich) zuhause haben, diesen Text, Gesichts- und Singsprüche, wie innerlich glühend mitgehend die Gruppe diese ausführte! Ganz besonders verdiente diese erste Darbietung die von Grete Luzi (Freigutstraße 1, Zürich) eingangs gegebenen Aufschlüsse zu betonen, wonach es hier um eine Bildung nicht nur des Körpers, sondern abgerundet erzieherisch auch um

ein solche der Seele und des Geistes geht. Was die Schriftstellerin am meisten interessiert war, ist die Tatsache, daß Schüler und Schülerinnen jeden Alters und jeder Konstitution unterrichtet werden. Daß sich die Lehrerinnen für ihre Schüler mit größtem Einfühlungsvermögen, mit Geduld und ihrem ganzen Können vor Berührung stellen, zeigte sich aus schönsten, als Frau Jürgel (Berggasse 8, Zürich) eine Gruppe Frauen auf die Bühne treten ließ. Vielleicht hatten einige von ihnen, als sie sich entschlossen, Gymnastik zu nehmen, eine schlechte Haltung, Staden oder Rücken war in irgend einer Art versteift, und man mußte sie schon so weit, daß die Festschrift für fortgeritten, daß der Körper gerade wurde, wie Haltung, die Atmung besser, das allgemeine Wohlbefinden gehoben, das Selbstbewußtsein damit. Und was das bedeutet, weiß wohl nicht zuletzt eine bruststärkende Frau ganz besonders zu schätzen.

Martha Wülfel (Neumarkt 13, Zürich) erklärte die Funktion der Leibesübungen. Zufolge falscher Lage des Beckens, das des Körpers Mitte bedeutet, verändert sich auch die Wirbelsäule, es entstehen Krümmungen, das sogenannte Hohlkreuz zum Beispiel. Das Becken muß durchgehoben, die Wirbel müssen gelockert werden, die Schwerkraftsachse muß wieder durch die Mitte des Körpers gehen, was heißen will, daß der Kopf der Schülerin wieder richtig gerade stehen kann, daß das Körpergewicht gleichmäßig auf beiden Füßen ruht. Dieser Art Spezialgymnastik zur Lockerung der Leibesübungen gemeint ist, wobei fehlende Zeit und zu knapp bemessene Weite des Raumes leider die Durchführung noch weiterer aus diesem Körpertraining sich ergebenden guten Folgen verhinderten.

Den Eindruck des heiter harmonischen, vollends in Stimmung betreten, aber trotzdem bis ins feinste Durchgehoben vermittelten die unter Grete Luzi arbeitenden Schüler und Schülerinnen. Die gymnastischen Übungen waren mit dem Schwingen von Reifen, dem Spiel mit dem Ball verbunden, die Lehrerinnen wirkten in der Mitte der Gruppen mit; es wäre geradezu bedauerlich gewesen, diese Art Gymnastik am Schluß der Aufführung zu sehen, als Krönung des Ganzen; denn gegenüber all dem bis dahin beobachteten, den ganzen Körper erfassenden gymnastischen Schaffen fiel die nachher gezeigte „Tägliche Gymnastik für das gealterte Alter“ leider

etwas ab, bewegen vielleicht auch, weil spürbar der Kontakt zwischen Körper und Geist fehlte. Die unter der Leitung (Heidi Widler, Kriemhildgasse 8, Zürich) durchgeführten Übungen von Chopin und Rändliche Szene nach Mozart unter „Leontinas“ sprachen dann wieder, in Komposition und Ausführung jedoch an, vertreten gute Technik und schönes Gestaltungsvermögen.

Die Veranstaltung vermittelte ohne Zweifel auch einen kleinen Einblick in den strengen, an Körperkraft, Intelligenz, Bildung und Persönlichkeit der Auszubildenden große Anforderungen stellenden Beruf der Gymnastiklehrerin und in die verschiedenen Gebiete ihres Wirkens. Diese Fähigkeiten haben sich, wie bereits angedeutet, zu einem Verbund zusammengefaßt, die unter diesen Bedingungen, die dem emig und ernsthaft zu befehlen gewillt ist. Das Winterprogramm wird weitere Veranstaltung bringen. Am immer solche durchgeführt werden, möchten sich doch besonders die Frauen und Mädchen von diesem interessanten, von der disziplinierten Arbeit ausgeprägten Gymnastik bis ins schöpferisch-künstlerische Schaffen und Gestalten, bis zur Möglichkeit des Ausdrucks im Tanz hindurchgehen, das Arbeitsfeld einen Beitrag geben lassen, d. h., sie möchten hingehen und sich die Vorbereitungen ansehen, vielleicht geht es ihnen dann auch so, den einen und anderen, daß sie ihre Hemmungen überwinden und sich in den Stundenplan einer tüchtigen Gymnastiklehrerin als Schülerin einreihen lassen. DWK.

Schwefternzuwachs

In der Schweizerischen Pflanzenschule mit Franziskus Zürich wurde vergangenes Sonntag in einer Weisung 43 Rantepflanzgerinnen und 33 Wochenkinderpflanzgerinnen das Diplom ihrer Schule überreicht. Die Legatit ist beendet, das Abschlussprogramm glänzend bestanden, und 76 junge Schweftern ziehen wohnungslos für ihren häuslichen, schönen Beruf und voll freudigen Eifers hinaus in die Welt. Soll man sich da nicht von Herzen freuen über diesen Zuwachs von frischen, unverbrauchten Kräften für den Schweizerbau, auch wenn er in diesen Zeiten des Schwermangels nur einem Tropfen auf einem heißen Stein zuzurechnen ist? Die Zahl der diplomierten Pflanzgerinnen schweftern ist mit heute auf 1700 angewachsen.

Während drei langen, oft so mühsamen Jahren, schritten die Schülerinnen unentwegt auf ihr Ziel, die Erlangung ihres Diplomes, zu. Nun war es erreicht, und im Kreise ihrer nächsten Angehörigen feierten sie diesen wichtigen Tag. Was liegt nicht alles in den drei Jahren beschlossen an Mühe und Gehalt der leitenden Schweftern und Unterrichtenden, aber auch an unermüdlicher Bereitwilligkeit und gutem Willen der Schülerinnen. — So führte Frau Oberin Dr. M. Kunz aus. Die Legatit ist kein leichte Zeit, aber eine Überwindung von Schwierigkeiten erreicht man sein Ziel. Mit dem heutigen Tag ist aber die Entwidlung der Schweftern nicht beendet. Nein, es gilt, eine harmonische weitere Ausbildung der beruflichen, wie der rein menschlichen Qualitäten anzustreben. Schweftern ist nur, wer von Herzen Schweftern ist. Lohr, Freizeit und Vergnügen dürfen niemals im Zentrum eines Schwefternlebens stehen, auch heute nicht, wo man sich überall einseitig für bessere Arbeitsbedingungen der Schweftern, Schweftern ist nur, wer anderen im Winterstunden willens gelernt hat. Schwere Stunden, Kämpfe, Niederlagen werden nicht ausbleiben. Aber wer um das Licht weiß, fürchtet sie nicht und geht herrlich daraus hervor. Was die Schweftern braucht, ist ein fester Grund unter den Füßen, ein Ort, wo sie Kraft und Mut schöpfen kann, wo sie zu Hause ist, und wer von Gott weiß, weiß um dieses zu Hause sein.

Wie leben in einer Welt, die den Zusammenbruch mancher Werte gesehen hat, Zahl uns den Glauben an die Güte nicht verlieren. Ihr wollen wir stärken und zur Entfaltung bringen. Es braucht heute mehr denn je Frauen mit mütterlichem Herzen und klugem Verstand. Möchten doch alle Menschen, mit denen Sie zusammenkommen, etwas von Glaube, Liebe und Güte spüren! ...

Herr Pfarrer Knöpfel, Zürich, erläuterte in seiner Ansprache das Wort: Dienen. Man muß nicht werden am inwendigen Menschen, um im rechten Sinne dienen zu können.



Michaela mußte nichts zu antworten, sie legte die Hand in die seine und sagte: „So, ich schreibe. Gute Nacht. Auf Wiedersehen.“

Er wiederholte: „Gute Nacht. Auf Wiedersehen, Michaela.“

Sie war schon in den dunklen Garten geschlüpft. Einen Augenblick stand sie unglücklich. Es zog sie ans Meer. Aber wie konnte sie gehen, ohne daß er es bemerkt. Was würde er von ihr denken! Nein, sie mußte in ihr Zimmer hinauf, und sie mußte sich doch mit dem Meer beiraten, mit dem Meer Zwiegespräche haben. So nach ihm, ihre Glieder noch von seinen Wogen erquält, ihr Ohr noch von seinem Rauschen erfüllt, sollte es ihr nicht mehr im Herzen sein? O doch, o doch, sie mußte nur zur Ruhe kommen, dann war das Eine wieder da, das man verliert in der Unruhe, in der Bemühtigung mit dem ungeschützten Fremden. Sie hörte die Klammern des schlafenden Kindes. Sie machte kein Licht. Sie öffnete das Fenster weit. Mit der bunten Stühle und dem Atem und Gemach des Meeres gab die Ruhe in ihr Herz, die sie erlebte. Lange, lange stand sie, still und atmet. Die Spannung löste sich. Die Müdigkeit löste sich. Die Küste, die sie auf ihrem Gefüß noch gespürt hatte wie einen fremden Tau, waren ausgeglichen. Sie war wieder sie. Der Rastensitz in besonderem Ort — der gemohneten unbegabten mit den guten Gedanken und der erst heute aufgetauchten jungen, schmalen, die noch mehr bedrängte, löste sich auf wie ein Nebel. Sie war wieder allein mit ihrem Schicksal. Bereit, sich fügen zu lassen, zu lernen und zu leiden. Sie mußte doch noch waschen im weißen Bad.

Man konnte sie doch nicht schon nehmen und in einen Momentopfer sehen. Sie mußte noch waschen zu ihrer eigenen Gestalt. Sie war ja fast noch ein Kind. Er wollte sie aus der Heimatlosigkeit erlösen. Aber die Welt ist ihre Heimat. Das Schicksal ist ihr Geleitet. Wo sie ist, umgibt sie Wasser. Das mußte sie plötzlich. Wenn sie nur in der Mitte schwimmt und sich nicht ansetzt. In der Mitte von sich selber sprechen, das ist es, was wir müssen und uns nicht lösen lassen an den Rand. Er hat sie an den Rand gelockt. Darum mußte sie leiden. Aber jetzt hat sie ihre Mitte wiedergefunden. Er hat sie um ein Brieflein gebeten. Sie will ihm ein Brieflein schreiben. Es wird ihm nicht mehr tun, aber einen Augenblick. Dann wird er es selber als richtig erkennen. Und das Schicksal, das sie so sanft abgelenkt hat, hält auch ihm Stellung und Hilfe bereit.

Sie stellte noch einmal die rote Lampe lo, daß sie den kleinen Schlichter nicht in diesem und schied noch einmal einen Abschiedskuß in diesem Zimmer.

„Aber Herr Major“, schrie sie. „Sie haben mich so viel geliebt und gegeben. Sie haben mit einem Gesicht in Ihr Leben geklopft. Aber Sie haben nicht gegeben, daß ich fast noch ein Kind bin und noch sehr viel lernen muß. Ich habe nicht Angst vor der Heimatlosigkeit. In ihr lerne man. Wenn ich auch wieder gehe, so weiß ich, ich habe doch etwas in Ihrem Leben bewirkt. Sie haben die Fenster wieder aufgemacht, die seit neun Jahren geschlossen waren. Sie haben die Luft aufgemacht. Jetzt wird eine andere einströmen. Sie wird mich erlösen. Ich nehme diese andere. Ihre Michaela.“

Als Michaela am anderen Morgen erwachte, war ihr

gleich alles wieder klar bebaut. Sie hatte wie Peters schiffen in einem roten Eimer gefangen werden sollen, aber sie hatte den Weg ins große Meer wiedergefunden. Nur den Brief ihm zu geben, war noch schwer.

Die Eltern frühstückten mit ihren Sorgen mit Peter und Michaela zusammen. Der Major schickte ihn eben ein Ei auf, als er ans Telefon geholt wurde. Die Majorin nahm hastig ihre einen Schluß dort einen Brief, gartete mit Peter, der nichts verschuldet hatte; in so großer Spannung war sie. Der Major kam zurück: „Nächste Woche ist die Besprechung.“

„Gut“, erwiderte die Majorin. „Wann müssen wir fahren?“

„Für mich langt es übermorgen. Ihr könnt noch bleiben.“

„Ich komme mit!“ sagte die Majorin bestimmt. „Peter und Michaela können nicht allein zurückbleiben. So fahren mit mir, wenn ich übermorgen? Heute muß ich das Meer verlassen.“

„Es, allerdings, und die beiden haben. Es ist ja nicht von so großer Wichtigkeit, aber es kann nicht schaden, das noch mitzunehmen.“ — Gut. So bleibt es dabei. Haben Sie gehört, Fräulein Michaela?“

„Ja, Herr Major. Wir fahren übermorgen.“

Peter schrie.

„Ich will aber nicht übermorgen fahren.“

Michaela tröstete ihn:

„Wir können noch viele Wochen lachen bis übermorgen. Wir können noch manche Sandburg bauen.“

„Ja er soll sich nur über den Burgen bauen!“ lachte der Vater. „Wir sind dabei, ihm ein neues Bauelement

Ada Paul: Kompositionen-Abend

Eine Seele, die mit Allgemut nach künstlerischer Entladung verlangt! Ihr Programm ging vom religiösen Erlebnis aus, gilt über bildhafte Einbrüche bis zu fast orgiastischer Langzweude und mündete wieder im Schöb der Gläubigkeit. Ein weiter Empfindungsregen, den zu süßen Ada Pauls schöpferische Kompositionen nicht überall ausreicht! Ihre kleinen Chorarrangierungen bringen uns kaum dem Durbst des Choraltars näher. Ihre Begleitwerke erschöpfen sich häufig in kurzen Motiven, die leicht den Eindruck von Kurzzeitigkeit hervorufen. Ada Pauls Vokalreihen zeigen sich nicht glänzend, als an Hand thematischer Motive. Hier macht sich eine besondere Eigenart der Komposition geltend: ihre Liebe zum Ton, zum R a t i o n e l l e n, die sie oft bis zu seinem letzten Verbalen nachdrückt. Einiges Klavierstück muß in ihrem überaus amüßigen und gerollt-lapridios vorgebrachten Walzer: „Rohs Puppenarrasch“ und ganz besonders in der „Lanzetta“ der Nicola Glatter, einem Brauwerk in welchem Ada Pauls pianissimo Röhren ganz besonders brillieren.

K u n z

Hotel Augustinerhof

St. Peterstrasse 8 / ZÜRICH / Tel. 257722

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gelegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

zu können und den Reichtum an Erbarmen, Freundschaft, Demut und Gehalt den am weitesten Menschen meißtgeben. Aber dazu braucht es mehr als menschliche Kraft. Man muß verbunden sein mit der Quelle der Kraft, mit der göttlichen Hilfe, Dienst mit voller Hingabe und Treue, und das innere Glück, den leidenden Mitmenschen helfen und beistehen zu dürfen, wird Euch Lohn sein...

Mit der Ueberreichung des Diploms wurde jeder Schwester ein Lebensspruch mit auf den Weg gegeben, der sie durch die Mühen des Alltags begleiten soll. Ein Psalm, vom Schwere der Vergangenheit und der Zukunft umschlungen, die jeder auf sich selbst, ihren alten Lieben, bezieht die Wege...

Pro Juventute berichtet über 1945/46

Dem aufschlußreichen Jahresbericht der schweizerischen Stiftung für die Jugend entnehmen wir, daß die vielseitigen Hilfswerke auch im abgelaufenen Jahr initiativ weitergeführt wurden.

Die Abteilung für Mutter und Kind hat nach dem Jahresbericht wertvolle Aufklärungsarbeit geleistet (Säuglingspflege, pädagogische Ausstellungen, Vorträge usw.). In Zusammenarbeit mit der schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft konnten zahlreiche Erholungsstätten für Frauen und Kleinkinder vermittelt werden. Die Anstaltsfürsorge für Säuglingskranke und Müttererholung war dauernd stark beansprucht.

Von der Abteilung für das Schullind sind zu gunsten 2353 Inbetriebsetzungen oder -gefordertes Kinder 70 592 Franken aus der Bundesubsidientation ausbezahlt, beziehungsweise zugesichert worden. Es wurde eine Genauigkeit über das Anfallswesen durchgeführt und den Problemen des Pflege- und Berdingtandes besondere Aufmerksamkeit gewidmet. In enger Zusammenarbeit mit der Stiftung „Schweizerische“ besetzte Pro Juventute 4716 Auslandschweizerkinder und 170 jugendliche Hilfswanderer.

Die Abteilung für Schulland und Freizeit berichtet, daß aus der Bundesfeierpende 1943 bisher an 2387 Geschickter 477 315 Franken für Schulland ausbezahlt werden konnten. Aus verschiedenen Fonds wurden im Berichtsjahr an 207 Stipendiaten 40 000 Franken bewilligt. Es entstanden 32 neue Freizeit-Merkmalen.

Um den Anforderungen der neuerwachten internationalen Jugendhilfeleistung genügen zu können, ist im Zentralratratrat ein „Internationaler Pro Juventute-Dienst“ eingerichtet worden.

Für fürsorgliche Zwecke wurden im Berichtsjahr 2 710 985,39 Franken aufgewendet, wovon 1 360 000 Franken allein von den Bezirksvereinen vorausgab wurden.

Diese Zusammenfassung gibt natürlich nur einen flüchtigen Überblick über die mannigfaltige Kleinarbeit, die auch im vergangenen Jahre wieder von den 191 Bezirksvereinen und von den vielen tausend freiwilligen Helfern im ganzen Land mit großer Liebe zum Werk geleistet wurde. Der Bericht, dem wir einmal mehr, daß Pro Juventute das große Vertrauen, das ihr Behörden und Männer und das ganze Volk entgegenbringen, hinlänglich verdient.

Gewissenstrage über dein Bett

Ein Hoteldirektor hätte den gewiß geschäftsklugen Einfall, neu ankommen Gästen einen Zeitel aus dem Zimmer legen zu lassen, auf dem alle Arten von Bettreinigung registriert waren; der Gast wählte nur die ihm zugehende anzukreuzen, und er fand eben das Bett genau, wie bestellt, hergerichtet.

Der „Wita“-Ratgeber, der in seinem neuen Heft diesen Fall erörtern „Dienstes am Kunden“ erzählt, schläft daran allerlei Betrachtungen über das Bett. Von einem guten Bett und einer vernünftigen Bedienung hängt weit mehr als das Wohlbefinden und die Gesundheit ab, als sich die meisten „räumen lassen“. Der „Wita“-Ratgeber stellt darum einige Gewissenfragen an seinen Leser:

„Ist dein Bett groß genug? Bewegungsstudien an Schlafenden haben gezeigt, daß man Platz braucht, um die Lage im Schlaf ungehindert wechseln zu können. Ein genügend breites und langes Bett ist also ein unbedingtes Erfordernis der Gesundheit. Es sollte mindestens einen Meter in der Breite und zwei Meter in der Länge haben. Sind auch keine Klumpen in der Matratze, ist sie etwa zu weich, daß du dich ein Stück aufrichten mußt, um dich zu drehen, oder zu hart, lokal sich dein Arm nicht bequem anspannen, wenn du auf der Seite liegst? Ist das Bettstück groß genug?“

Wird dein Bettzeug täglich wenigstens eine halbe Stunde gelüftet? Wird es häufig gewechselt, die Matratze gut entstaubt? Das Bett steht doch nicht zu dicht am Fenster oder

an einer Außenwand oder so, daß die die Morgensonne gerade ins Gesicht scheint?

Beschäftigst du das ruhigste Zimmer deiner Wohnung zum Schlafen? Bist es so, daß keine anderen Personen hindurchgehen müssen, während du ruhst und dein Käse herbeibringst, oder aus innen, noch von außen? Vor allem ist das Zimmer, in dem du schläfst, das am besten gelüftete der Wohnung!

Sorgst du dafür, daß du im Winter zugleich warm und leicht zugedeckt bist? Vollkommen erreicht du dies freilich nur mit einer Daunenteppede oder einer Kassettenbedeckung, Anschaffungen, die den meisten unerschwinglich erscheinen. Man kann sich für das gleiche Geld ja einen neuen Anzug oder zwei Damenkleider kaufen, und für das Bett gibt man doch nicht so viel aus!

Sowie Fragen, wieviel Wäsche, die die einen gerundeten Schlaf liefern möchten! Alles auf Mal nicht, die die wohlgeachtlich nicht erfüllen können; manche dieser Fehler verhehlen Schlafstörungen, und oft genug verschwinden hartnäckige Schlaflosigkeit, wenn man die kleine Ursache beseitigt. Nicht bloß, wenn du krank bist, sondern auch in gesunden Tagen ist die dein Bett ein treuer Helfer, wenn du keine Dienste richtig beachtest.

Kleine Rundschau

Jungburschenfeier in Zürich

An feierlicher Versammlung wurden am letzten Sonntag in Zürich 3000 Jungburschen und Jungburschen in der Volksgemeinschaft aufgenommen. Die drei Ansprachen fanden großen Beifall. Nachdem Stadtpräsident Dr. Lüthiger die große Jungburschen begrüßt und ihnen die Ideale der Demokratie nahegebracht hatte, sprachen ein Jungbursche und eine Jungburschen in lyrischer Art zu den Kameraden. Besonders die Ansprache des jungen Mädchens fiel auf durch Geradigkeit und Klarheit und ist schicklich mit der Wille, die Wille müßten nun nicht zu viel von den Jungen, die eine Kriegsjugend seien, erwarten, nachdem unter der alten Generation die Welt so durchdringend gekommen sei, am guten Willen der Jungen fehlt es offensichtlich nicht.

Eine weisse Lösung

E. B. Norwegen, das es verstanden hat, den Uebergang aus der Zeit der Belegung zu normalen Verhältnissen (Säuberungsprojekte, usw.) in Ruhe und Würde durchzuführen, hat die heisse Aufgabe, sich der „Kriegskinder“, deren Mütter norwegische Mädchen, deren Väter aber deutsche Soldaten sind, anzunehmen, richtig angefaßt. Diese Mütter, über 5000 Norweginnen, waren zuerst in Lagern zusammengefaßt worden, damit man sie auf politische Zuverlässigkeit und auf ihren Gesundheitszustand hin kontrollieren,

oder zugleich auch vor der empörenden Beschuldigung schützen konnte. Nun, da die Gemüter ruhiger geworden, wurden alle, mit Ausnahme der des Bundesvertrats beschuldigten und der Kranken, entlassen, dem Arbeitsmarkt zugeführt und placiert. 300 Geschickter Kranke wurden in einem Lager unter ärztlicher Aufsicht so lang gehalten, bis sie geheilt entlassen und placiert werden konnten, ein kleiner Rest den Heimatgemeinden zugeführt. Die Kinder aber konnten alle dank den Bemühungen weitläufiger Menschenfreunde der reichhaltigen Eltern in Norwegen adoptiert werden. Nur 25 geisteschwache Kinder wurden vom Staat übernommen und in Pflege gebracht. Im ganzen soll es sich um 5000 bis 6000 Kinder handeln, die nun unter normalen Verhältnissen als Norweger-Kinder aufwachsen können.

Veranstaltungen

Zürich: Geceumclub, Rämistr. 26. Montag, 25. November 17 Uhr: Musikfesten. Wiederabend Lucia Corradini, Sopran aus Lugano; Hilde Wisemann, Klavier, aus Zürich. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Bern: Der Frauenstimmrechtsverein Bern veranstaltet Donnerstag, den 28. November 1945, 20 Uhr, im großen Saal des „Dachstein“ einen Filmabend, an welchem der Frauenstimmrechtsfilm „Die Bank der Unmündigen“ vorgeführt wird. In der Pause Bühnenauffahrt. Nach dem Film Tee mit gemüthlicher Aussprache. Eintritt 50 Rp.

Radiojournale für die Frauen

sr. „Für Sie“ heißt das neue Radio-Magazin der Frau, das Montag, den 25. November, um 16.30 Uhr, zu vernehmen sein wird. Dienstag, den 26. November, um 16.40 Uhr, spricht Dr. Elisabeth Witzinger über „Die Frau und der Film“ und Donnerstag, den 28. November, um 15.30 Uhr, steht die Sendung „Mottos und probiers“ auf dem Programm. „Die halbe Stunde für die Frau“ ist Freitag, den 29. November, um 16.30 Uhr, dem Thema „Liebe und Ehe“ gewidmet. Paula Manag plaudert über „Nach 20 Jahren“ und Mein von Käser entwirrt Gedanken über „Liebe und Ehe“. Gleichentags um 18.00 Uhr liest die Schriftstellerin Johanna Böhm aus ihrem neuen Buch „Erika und die weite Welt“.

Redaktion

Frau G. Studer u. Doumocois, St. Georgenstr. 68, Winterthur. Tel. 2 68 69.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt, Präsidentin Dr. med. h. c. Elise Züblin-Spiller, Ritzberg (Zürich)



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!



SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Würstchen

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

SCHAFFHAUSER WOLLE



Auch für ZinnGeschirr

Kristallglas, Gold, Platin, Anticorodal ist Werno-Silb das ideale Putz- und Pflegemittel.

Fr. 1.50, 3.50, 6.— ohne Wust



in einschläg. Geschäften. Wo nicht erhältlich, direkt von der Drogerie Wernle & Co. Zürich

Elektr. Rasierapparate



...VON **SCHÄR**
Bahnhofstrasse 21, Tel. 23 92 82
Zürich



warme Damen-Unterwäsche
Pfister Wirz
Zürich-Kornweg 57
Telephon 20 66 00



Vorteilhafter Hausschuh aus braunem Kamelhaarstoff mit isolierender Filzzwischensohle. Praktischer Reifverschluß.

Damen Fr. 16.—
Herren Fr. 17.80

Gleicher Artikel in Samt oder Manchester mit echtem Lammfellutter
Damen Fr. 30.80 Herren Fr. 33.80



bürgt für zuvorkommenden Kundendienst.

Schuhhaus **Götzen**

Zürich Schipfe 7



das beliebte
Speiseöl und Kochfett

ORO

das altbewährte, feinste Kochfett

zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN

Fabr.: Flad & Burkhardt A.-G., Zürich-Derlikon

Tissot Extra-flach

Chrom Stahlb. ab Fr. 82.—
Gold 14 Kt. " Fr. 200.—
Gold 18 Kt. " Fr. 225.—



GALLI ZÜRICH
Bellevueplatz

Das Vertrauenshaus für

BETT- TISCH- und KUCHENWASCHE
in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern A6, Bern
City-Haus Bubenbergrplatz 7